

Identität im Wandel

Über Ostern war ich bei Freunden im nordöstlichen Schleswig-Holstein. Sie wohnen dort in einem schön gelegenen kleinen Siedlungshaus mit Garten auf dem Haselberg, am Ende des im Bogen auf die Moränenkuppe führenden Sträßchens – auf der höchsten Stelle. Das ehemalige Stallgebäude ist zum Atelier ausgebaut. In diesem stets offenen Haus in der Nähe der sich hier seeartig zur Großen Breite weitenden Schlei, am Rande der Hüttener Berge, habe ich manche Ferien verbracht; es ist mir samt Umgebung wie zu einer zweiten Heimat geworden. Und auch andere Freunde habe ich dort wieder getroffen – eine kleine Schicksalsgemeinschaft. Nun wird die Familie dort wegziehen – zwar nicht weit, aber in eine (Klein-)Stadt, wo sie sich ein altes Bürgerhaus, eine ehemalige Bäckerei, erworben hat. Als ich davon erfuhr, war es für mich wie ein kleiner Schock. Ich konnte es mir gar nicht vorstellen – nicht nur meinetwegen, sondern auch, weil ich die Menschen so identisch mit ihrer bisherigen Umgebung erlebt habe. – Nun war es wohl der Abschiedsbesuch dort.

Er begann mit einem Treffen in dem künftigen Domizil, dem nun zu renovierenden Stadthaus. Und merkwürdig: Es fühlte sich für mich auf Anhieb ganz stimmig an. Was aus der Ferne als Begründung für diesen durchaus umwälzenden Entschluss zwar irgendwie nachvollziehbar klang – wir kennen uns immerhin seit Jahrzehnten –, aber doch abstrakt blieb, wurde nun Erlebnis: Die Identität von Mensch und Umgebung ist nicht etwas einmal Feststehendes, ja, das Identitätstiftende zeigt sich erst wirklich in der Wandlung. Gerade diese Transformation gibt der Entscheidung Überzeugungskraft.

Die Freunde sind eher zufällig auf das Neue gestoßen, das sie nun zu ihrem Projekt gestalten. An diesem Fund erst zeigte sich ihnen selbst die volle Dimension des Wandlungsprozesses, in dem sie gerade stehen.

Auch bei mir selbst stehen gerade einschneidende Veränderungen an, aber auf ganz andere Weise: Zum Abschied von etwas, mit dem ich mich bislang sehr identisch fühl(t)e, bin ich

längst entschlossen – ganz ohne äußeren Anlass, und nun rückt der Zeitpunkt spürbar näher: Ende Juli, nach dann 15 Jahren, werde ich die »alte Dame« – so hat sie Lydia Fechner im Februar an dieser Stelle charakterisiert – DIE DREI verlassen (vgl. nebenstehend *In eigener Sache*). Wohin die Reise dann gehen wird, ist aber noch völlig offen; sozusagen ein Sprung ins Blaue. Es scheint so, als ob zunächst die Ziellosigkeit mein Ziel ist.

Dieses geheimnisvolle Zusammenwirken von Vergangenheit und Zukunft findet sich auch in den aus Licht und Dunkel gewobenen Bildern des späten Rembrandt, wie sie noch bis zum 17. Mai in Amsterdam versammelt sind (siehe die Besprechung von Ute Hallaschka im April-Heft). In der sogenannten »Judenbraut« umfasst Isaak in liebevoller Zuwendung Rebecca. Diese lässt es gerne geschehen, bleibt aber ganz bei sich, den inneren Blick in stiller Erwartung ins Offene gerichtet. – Aus seinen Selbstbildnissen schaut mich Rembrandt direkt an, wissend um die Bedeutung seines Werkes, aber auch in vertrauensvoller Gewissheit über Leben und Tod. Dieser Blick ist völlig intentionslos. Es ist, als ob er sich selbst in mir als dem Betrachter anschaut – und mir so eine innere Wendung ermöglicht: mich selbst in meinem Gewordensein und in meinem Werden anzuschauen. –

Im Anschluss an den Besuch bei den Freunden war ich noch ein paar Tage an der Ostsee. Am letzten Morgen, kurz nach Sonnenaufgang, stand die noch ein wenig orangefarbene Sonnenscheibe mitten im Dunst. Die Horizontlinie war nur dort zu erkennen, wo die auf mich zuführende Lichtstraße auf dem ziemlich glatten Wasserspiegel ihren Anfang nahm. Zu den Seiten verschwammen Himmel und Meer völlig ineinander, so dass das Auge wie im durchlichteten Nebel nichts greifen konnte. Vorne an der Strandlinie kamen mir die sanften Brandungswellen entgegen – um sich im Überschlagen gleich wieder zurückzuziehen ...

Stephen Stedman

In eigener Sache

Wechsel in der Redaktion

Eine Mitteilung an die Abonnenten und Leser der DREI

Das Redaktionsstatut der Zeitschrift DIE DREI sieht vor, dass der Hauptredakteur der Zeitschrift vom Herausgeber jeweils für fünf Jahre für diese Aufgabe berufen wird. Innerhalb dieser Zeit ist er in der inhaltlichen Gestaltung und Ausrichtung der Zeitschrift unabhängig und frei. Ein Jahr vor Ablauf dieses Zeitraumes können beide Seiten entscheiden, ob die Verantwortung für die Zeitschrift eine weitere Periode fortgesetzt oder beendet werden soll. Diese Regelung soll die redaktionelle Freiheit und Unabhängigkeit einer Zeitschrift sichern, die durch einen Herausgeber von der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland verantwortet wird.

Dr. Stephan Stockmar hat die ersten drei solcher Fünf-Jahres-Zeiträume der Zeitschrift im 21. Jahrhundert zusammen mit seinen Kolleginnen und Kollegen seit dem Jahr 2000 bewegt – und gerne hätte ich als Herausgeber ihn für einen weiteren Zeitraum von 2016 bis 2020 beauftragt. Aber rechtzeitig haben er und seine Mitredakteurin Dr. Lydia Fechner – aus je individuellen Gründen – angekündigt, dass biografische Veränderungen anstehen und somit die Zeitschrift eine neue Redaktion benötigt. So sehr ich diese persönlichen Entscheidungen respektiere, so habe ich angesichts der erfreulichen Entwicklung der redaktionellen Arbeit, des großen Kreises von zumal jüngeren Autoren und der Qualität der Beiträge einen solchen Wechsel bedauert. Beide Redakteure werden sich im Juli/August-Heft von Ihnen als Leserinnen und Lesern verabschieden und im Hintergrund noch für eine gute Einarbeitung der neuen Redaktion sorgen.

So stand ich als Herausgeber zusammen mit der in der Redaktion verbleibenden Angelika Sandtmann vor der Herausforderung, geeignete Nachfolger für DIE DREI als eines der »Flaggschiffe« der anthroposophischen Publizistik zu finden. Angelika Sandtmann ist seit Sommer letzten Jahres in das Arbeitskollegium der An-

throposophischen Gesellschaft in Deutschland gewählt worden und dort für Forschungsfragen zuständig. Auch steht sie durch ihre Redaktionsstätigkeit publizistischen Fragestellungen nahe. Überhaupt ist das Arbeitskollegium in seiner neuen Zusammensetzung in intensiven Beratungen dabei, die Landschaft der von der Anthroposophischen Gesellschaft herausgegebenen Publikationen neu zu ergreifen und auszurichten.

Nach einer Reihe von Gesprächen mit potenziellen Kandidaten kristallisierte sich für die kommende Redaktion auch eine neue Arbeitsweise heraus. Ein intensiv engagierter Redakteur wird ergänzt von einem Kreis von Mitredakteuren, die ihre Fachkompetenzen, Verbindungen und Anliegen als Teilzeitredakteure mit in die redaktionelle Arbeit einbringen und die Zeitschrift als Team weiterentwickeln wollen.

Von der Arbeitszeit her hauptberuflich wird bereits über den Sommer *Claudius Weise* (Stuttgart) einsteigen, der 1971 geboren, nach einem Studium der Germanistik, Philosophie und Komparatistik an der FU Berlin und am Novalis-Hochschulverein in Dortmund seine Begeisterung für das Theater entdeckte und neben vielen freien Theaterprojekten zuletzt am Forum 3 in Stuttgart tätig war. Mit ihrer jeweiligen Fachkompetenz werden ihn wie bisher *Angelika Sandtmann*, aber zusätzlich noch *Corinna Gleide* (Dunlop-Institut, Heidelberg), Prof. Dr. *Christoph Hueck* (Tübingen, zuletzt Dozent an der Freien Hochschule Stuttgart) und *Stephan Eisenhut* (Frankfurt/Main, zugleich Geschäftsführer der mercurial-Publikationsgesellschaft) mit Teildeputaten zur Seite stehen. Die neue Redaktion wird sich mit ihrem ersten Heft im September 2015 vorstellen und wird die Zusammenarbeit und die neue Arbeitsweise in dieser Form zunächst ein Jahr erproben.

Justus Wittich, Herausgeber für die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland